

Die Kirche auf Göttweigs höchster Kuppe

St. Georg, dem Himmel benachbart

(P. Dr. Udo Fischer im „Göttweiger“ 1-2010)

Am 23. April 1522, einem Mittwoch, feierten mehr Menschen die Hl. Messe in der Göttsweiger Kirche St. Georg mit als an allen anderen Hochfesten des Jahres - zumindest weist die Kirchenrechnung mit 240 Pfennigen den höchsten Klingelbeutel-Ertrag auf.

Drei Jahre später wurde St. Georg um 4 Pfennige vom Markus-Gottesdienst in St. Blasien „geschlagen“, erzielte jedoch immer noch weit mehr als das Osterfest in der Pfarrkirche. Kein Wunder, wurde der Heilige doch im Frühling von den Bauern um das Gedeihen der Feldfrüchte angefleht.

Die Kirchenrechnung 1525/1526 ist der **letzte Beleg für die Existenz** der Kirche St. Georg. 1529 stürmten türkische Streifscharen den Berg hinauf und zerstörten sie dabei vermutlich. In einem Bericht über diese Ereignisse wird Paudorf „sub monte St. Georgii“ genannt. Dann gibt es von St. Georg kein Lebenszeichen mehr. Der Großteil der Steine fand wahrscheinlich im Stift selbst Verwendung - bei Ausbesserungsarbeiten oder beim Barockbau. Unter Napoleon und im Ersten Weltkrieg verschwanden wohl die letzten auf eine Kirche hinweisenden Spuren.

Die Vita Altmanni (Kap. 24), verfasst um 1135, zählt die Göttsweiger Kirchen auf - nicht der Dignität, sondern der geographischen Lage nach und beginnt daher mit St. Georg „auf der größten Erhebung des Berges“. Diese Kirche liege **„gleichsam dem Himmel benachbart“** und sei mit Inklusenwohnungen verbunden.

1437 wurde St. Georg neu geweiht, zehn Jahre später stellte Kardinal Johannes Carvajal für dieses Gotteshaus und für St. Blasien einen

Ablassbrief aus. 1463 erfolgte die letzte Neuweihe der Kirche „extra monasterium s. Georgii in monte positum“.

2005 begann das Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Otto Urban auf dem Göttweiger Predigtstuhl mit **Lehrgrabungen** - in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt (Mag. Christoph Blesl) und dem Verein „Freunde der Kirche St. Georg auf dem Göttweiger Berg“, in dem die Gemeinden Furth und Paudorf sowie Stift Göttweig und Pfarre Paudorf-Göttweig zusammenwirken.

Die ersten drei Jahre wurde, da der Berg seit 4000 Jahren besiedelt ist, vorwiegend **prähistorisches Material** ergraben, daneben Reste von mittelalterlichen Ziegeln und Mörtel. Im vierten Jahr wurde man am Ende der Grabungszeit mit dem Anschnitt der **Südmauer** des Kirchenschiffs endlich fündig, im fünften landeten die Archäologen den großen Erfolg. Es wurde auch die **Nordmauer** gefunden, dazwischen Estrich des 15. Jahrhunderts mit einer Münze aus der Zeit um 1450.

Entlang der Kirchenmauer stieß man auf eine Reihe von Kleinkind-Gräbern. Im Mittelalter wurden Kinder noch nicht wie ab dem 16. Jahrhundert sofort nach der Geburt getauft. Viele verstarben daher ohne Empfang des Sakramentes. Sie wurden so an der Kirchenmauer bestattet, dass das von der Dachtraufe herabtröpfelnde Wasser die Gräber benetzte. Darin sah man einen Ersatz für die Taufe.

Vom romanische Chorquadrat war praktisch so gut wie kein Stein mehr vorhanden, aufgrund der Grablagen von „**Traufenkindern**“ vermochte er von den Archäologen jedoch schlüssig eruiert zu werden.

Heuer konnten auch die **Westmauer** des romanischen Kirchenschiffs und Spuren von Anbauten im Süden entdeckt werden. Befundet wurde ein 3 Meter breiter und 6 Meter langer **Vorgängerbau** aus Holz. In der Vita Altmanni (Kap. 17) heißt es, dass bei des Bischofs Amts-

antritt in seinem Bistum noch „fast alle Kirchen aus Holz“ gebaut waren.

Die **Holzkirche** könnte aus der „Salzburger Zeit“ vor der Ära der ungarischen Okkupation im 10. Jahrhundert stammen, vielleicht erbaut unter Erzbischof Dietmar (†907), dem Dietmarsdorf (heute: Hellerhof) wohl seinen Namen verdankte. An diese Zeit gemahnt bekanntlich auch das Patrozinium der in der Vita Altmanni an zweiter Stelle genannten Kirche St. Erentrudis.

